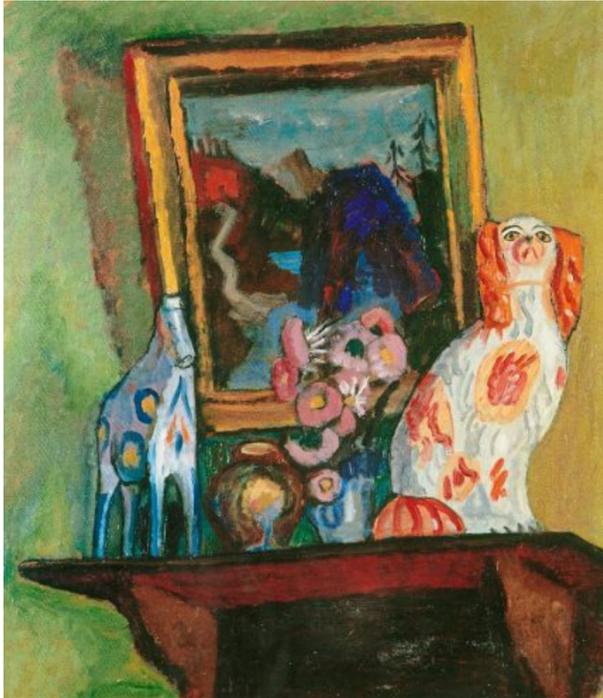
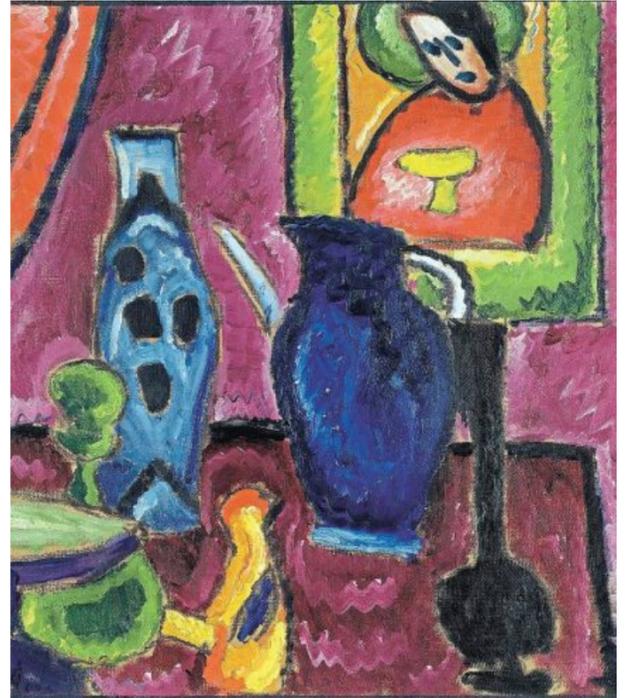


Inspiziert von der Hinterglasmalerei ist Gabriele Münters „Madonna und Teekanne“ (1912/1913) aus Chemnitz. Foto: Museum Gunzenhauser, Chemnitz



Ein schwedisches Holzpferd und ein englischer Kaminhund dominieren das „Stilleben mit geflecktem Hund“ von 1916. Foto: Privatsammlung



Auch Alexej von Jawlensky hat in sein Stilleben ein Heiligenbild integriert (um 1912). Foto: Museum Wiesbaden, Sammlung Hanna Bekker vom Rath

Sehnsucht nach dem Einfachen

Die Volkskunst spielt im Werk Gabriele Münters eine ganz entscheidende Rolle – das zeigt sich in einer gemeinsamen Ausstellung der Museen in Murnau und Oberammergau

Auf der Auer Dult hat sie nur zu gerne gestöbert. Nicht, um ein verkanntes Meisterwerk von irgendeinem Dachboden zu entdecken. Ganz im Gegenteil. Gabriele Münter (1877-1962) war auf der Suche nach Heiligenbildchen und Spielzeug, nach Schnitzmadonnen und allerlei Krimskrams. Volkstümliches zog sie magisch an, handgemacht natürlich und am besten nach alter Tradition.

Für die Malerin waren die bodenständigen Bilder und Figuren genauso sammlungswürdig wie das, was gemeinhin in den großen Kunstmuseen hängt. Und man sieht es ja auch deutlich im 1912 erschienenen Almanach des Blauen Reiter: Neben einer Schnitzerei der Markesa-Inseln ist eine schlichte bayerische Hinterglas-Pietà abgedruckt, dann blättert man weiter zu Robert Delaunays Eiffelturm und El Grecos Heiligem Johannes, zu Pferden von Franz Marc, bald folgen Kinderzeichnungen und ein russisches Volksblatt. Die Reiter-Mitglieder haben bewusst keinen Unterschied gemacht. Und gerade die Münter taucht mit besonderer Leidenschaft in die Volkskunst ein, das zeigt eine gemeinsame Ausstellung des Schlossmuseums in Murnau und des Oberammergau-Museums.

Am Staffelsee, wo sich die Anfang 30-Jährige und ihr Verlobter Wassily Kandinsky seit dem Sommer 1908 am liebsten aufhalten, sind beide sozusagen an der Quelle. Im nahen Oberammergau sitzen die Herrgottsschnitzer, und in Murnau der Hinterglasmaler Heinrich Rambold, bei dem sich Gabriele Münter ausbilden

lässt – etwa, indem sie dessen Vorlagen brav kopiert. Und wie das bei zugereisten Großstädtern dann halt so ist, trägt sie Dirndl und Kandinsky sonntags eine Krachleederne mit Wadlstrümpf. Davon gibt es ein köstliches Bild, das ihn (wieder mal) dozierend am Tisch mit der Künstlerin Erma Bossi wiedergibt, auf einem Bord über der hölzernen Wandvertäfelung sind Haferl und Vasen auszumachen.

Das Paar richtet sich im neu erworbenen Haus sehr bewusst im Stil der Gegend mit bäuerlichen Stoffen ein, mit Geschnitztem und Hinterglasmalereien, die wenig später auch im Münchner Domizil an der Ainmillerstraße 36 die Wände füllen.



Gabriele Münter in der Münchner Wohnung. Foto: Franz Stadler

Kandinsky taugt das ohnehin, der studierte Jurist und Nationalökonom war bereits 1889 auf Expeditionsreisen durch seine russische Heimat mit der Volkskunst in Berührung gekommen, man sieht es an seinen durchaus märchenhaften Anfängen wie dem „Reitenden Paar“ im Lenbachhaus.

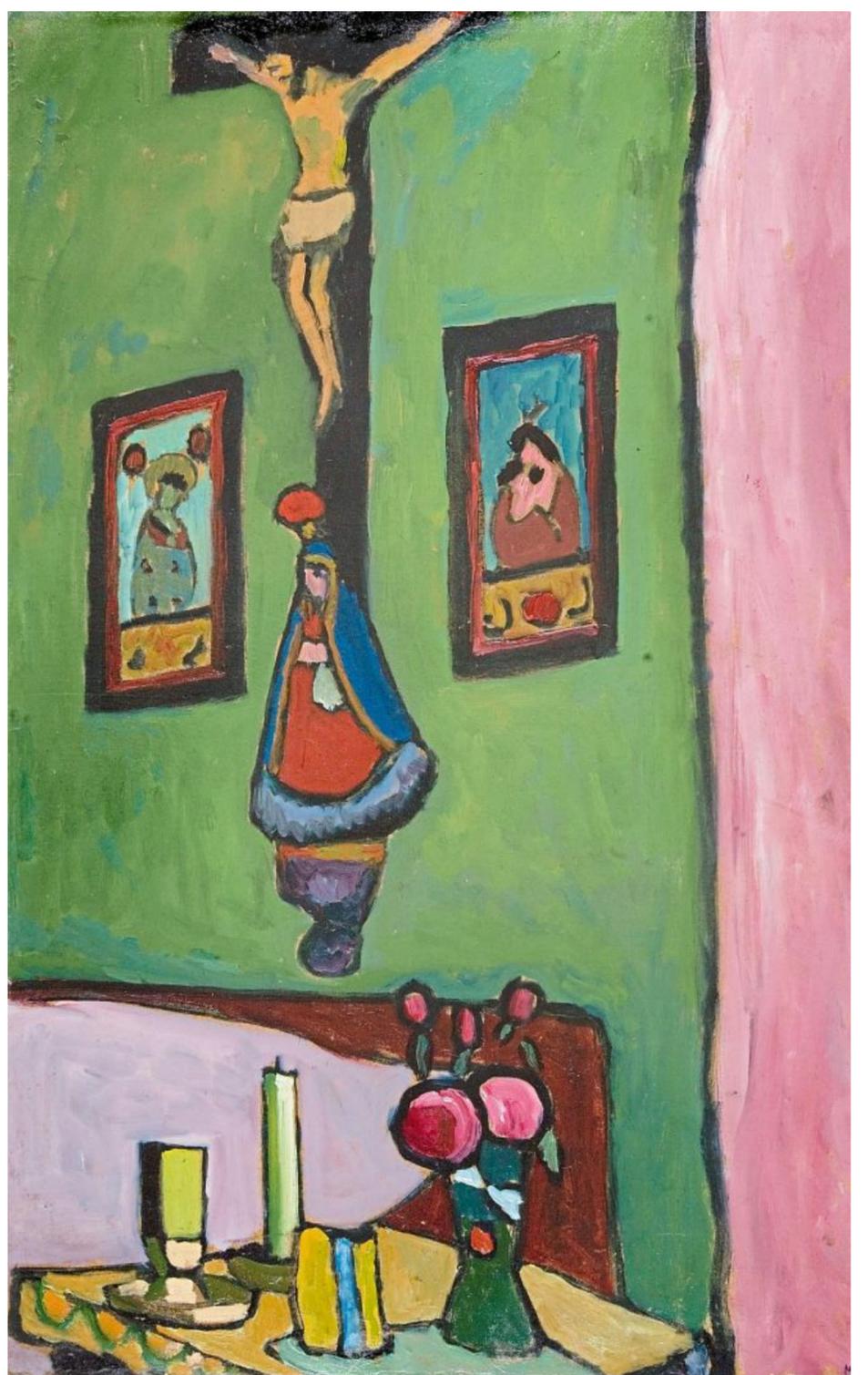
Und die Rückbesinnung aufs Einfache, Rustikale, Ungekünstelte und Unverbildete treibt um die Jahrhundertwende ja viele um. In Murnau selbst hat der Braumeister Johann Krötz seit den 1880er Jahren bereits über 1000 Hinterglasbilder zusammengetragen, deshalb ist er nicht nur für Münter und Kandinsky eine wertvolle Anlaufstelle. Überhaupt werden Vereine zur Ret-

tung und Erforschung der Volkskultur gegründet, und es entstehen private wie öffentliche Sammlungen – dazu gehört übrigens auch das 1910 eröffnete Museum in Oberammergau.

Wobei sich Münter und ihre künftigen Kollegen vom Blauen Reiter etwas vormachen. Gerade in der Region um den Staffelsee war das Kunsthandwerk ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Längst wurden die von Touristen und Wallfahrern begehrten Schnitzereien in hoher Stückzahl produziert und in die ganze Welt exportiert. Auf den Gemälden von Münter, Kandinsky oder Jawlensky sieht man es den Kreuzfixen und Heiligen eh nicht an. Und die Masse ändert ja auch nichts am Charme dieser Auseinandersetzung.

Sowieso ist die Münter in ihrem Element: Als ständige und fabelhafte Zeichnerin – das ist gerade in Murnau zu sehen – kommt sie von der Linie, deshalb liegt ihr die Hinterglasmalerei. Und dass sie ihr „Madonnenschwader“ (so nennt es ihr späterer Lebensgefährte Johannes Eicher) immer wieder neu arrangiert, führt auch zu immer neuen Kompositionen. Den besonderen Reiz erfahren diese Bilder allerdings von Münters Drang zu intensiven Farben. Frisches Rosa, kräftiges Apfelgrün, Flieder und Maisgelb dominieren ihr „Stilleben mit Herrgottswinkel“ (1912-14), das jetzt aus den Vatikanischen Museen über die Alpen gekommen ist. Die Schutzmantelmadonna unterm Kreuz könnte fast eine Matryoschka sein, der Christus in Pupperl, wären da nicht die ausgebreiteten Arme und der Lendenschurz – und die eindeutigen Originale im Oberammergauer Museum.

In gleicher Weise komponiert sie Spielzeug aus dem Erzgebirge („Der Hühnerhof“, 1910) und Blumenbouquets, ein leuchtend rotes Pfeifreiterchen aus Berchtesgaden und eine Teekanne, ein schwedisches Dalapferd und einen



Gabriele Münters farbtintensives „Stilleben mit Herrgottswinkel“ aus der Zeit zwischen 1912 und 1914 hängt normalerweise in den Vatikanischen Museen. Foto: Vatikan / alle Abbildungen © VG Bild-Kunst, Bonn 2017

englischen Kaminhund („Stilleben mit geflecktem Hund“, 1916), der schließlich zum Symbol für die von Kandinsky verlassene Malerin wird.

Doch mit solchen Stilleben ist sie keineswegs allein, auch Maria Marc und Paula Modersohn-Becker, Jawlensky und August Macke kombinieren auf ihren Bildern häusliches Schnitzzeug.

Aber keiner tut es so konsequent und mit einer solchen fast schon naiven Passion. Selten kommt einem die Münter so entspannt und so in sich selbst ruhend vor wie in ihrer Beschäftigung mit der Volkskunst. Im Jubiläumsjahr – am 19. Februar war der 140. Geburtstag der Künstlerin – sind die beiden Ausstellungen ein adäquates Geschenk und die

ideale Einstimmung auf die große Retrospektive im Lenbachhaus (ab 31. Oktober).

Christa Sigg

„Gabriele Münter und die Volkskunst“, bis 12. November Di bis So von 10 bis 17 Uhr im Schlossmuseum Murnau, Schloßhof 2-5, und im Oberammergau Museum, Dorfstraße 8. Der reich bebilderte Katalog kostet 25 Euro.